

FEIERN UND GOTTESDIENST DER CHRISTEN

von Philipp Harnoncourt

Vom Feiern ganz allgemein - also von einer ganz bestimmten Art menschlichen Handelns - ausgehend, möchte die vorliegende Abhandlung¹⁾ nach Wesen und Sinn des spezifisch christlichen Gottesdienstes fragen, ohne aber auf Einzelheiten seiner vielfältigen Ausprägungen einzugehen, wie wir sie in der Christenheit vorfinden: einerseits verschiedene Arten (z.B. Meßfeier, Feier der Sakramente, Feier des Stundengebets, Wortgottesdienste, Weihen und Segnungen, Prozessionen usw.), andererseits teilkirchliche, auch konfessionsspezifische Traditionen und Sonderformen. Es ist aber wichtig, daß wir uns von Anfang an vor Augen halten: *den christlichen Gottesdienst* an sich gibt es konkret gar nicht, sondern nur je bestimmte einzelne Feiern, die aber auch noch nicht durch ihre schriftliche Aufzeichnung in mehr oder weniger offizielle liturgische Bücher existieren, sondern erst im *tatsächlichen Vollzug* realisiert werden. Es gibt aber sehr wohl das allgemeine Phänomen, daß Christen, wenn sie tatsächlich glauben, was sie zu glauben vorgeben, diesen Glauben auch immer *feiernd* zum Ausdruck bringen. Das Phänomen *Gottesdienst* ist daher für Christen, welcher Generation, Region, Epoche oder Konfession auch immer sie angehören mögen, charakteristisch und unverzichtbar. Um dieses Phänomen als die christliche Art allgemein menschlichen Feierns geht es uns hier.

Der Zielsetzung eines *Impulsreferates* entsprechend, das ein Gespräch, eine Diskussion, einen Dialog (im wörtlichen Sinn!) anregen soll, werden einzelne Gedanken eher skizzenhaft-plakativ aneinandergereiht, vielleicht auch da und dort provokativ formuliert. Auf eine umfassende Darstellung und ausgefeilte Formulierung wird absichtlich verzichtet. Das ermöglicht auch, eine größere Zahl von Gedanken und Denkanstößen zur Sprache zu bringen, die ich in sechs Teile gegliedert nun vorlegen möchte:

1. Feiern - was heißt das?
2. Feiern - warum und wozu?
3. Was feiern Christen?

1) Der Charakter des mündlichen Vortrags ist beibehalten, daher wird auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet; einzelne einschlägige Publikationen sind in Fußnoten angegeben.

4. Wie feiern Christen?

5. Christsein am Prüfstand - zur Integration von Feiern und Leben im Alltag.

6. (Zusammenfassung) Der Gottesdienst der Christen

1. Feiern - was heißt das?

Wir fragen zuerst nach dem Wortsinn.²⁾

Wir stellen für *Feiern* zwei Bedeutungen - eine negative und eine positive - fest, für die die lateinische Sprache auch zwei verschiedene Wörter verwendet:

- nicht arbeiten = *feriare*

- etwas feiern = *celebrare*

In zwei allgemein verbreiteten Redensarten kommen diese Bedeutungen gut zum Ausdruck: "Er *feiert* schon wieder!", d.h. er arbeitet (schon wieder) nicht, er macht blau; und "Das muß gefeiert werden!", ein Ausruf, der ein Ereignis voraussetzt, das als glücklich erfahren worden ist, und der dieser Erfahrung fast notwendig folgt. Die Feier braucht den sie provozierenden und rechtfertigenden Grund: Es muß *etwas* gefeiert werden, und dieses etwas *muß* auch gefeiert werden, und zwar nicht aus verordneter Pflicht, sondern aus innerer Notwendigkeit (ich kann nicht anders als ...).

1.1. Arbeitsruhe - *feriatio*

Feiern und Arbeiten schließen sich gleichzeitig gegenseitig aus. *Arbeit* ist ein nutzen-orientiertes und auf Vollbringen einer sachlich bestimmten Leistung zielendes Handeln. Einsatz und Aufwand müssen zur erbrachten Leistung in einem vertretbaren Verhältnis stehen. Das Arbeiten dient zunächst der materiellen Existenzsicherung des Einzelnen und der Gesellschaft, weiters der Selbstverwirklichung und der Selbstbestätigung des Arbeitenden. *Feiern* ist etwas ganz anderes: Feiern fragt weder nach Nutzen noch nach Gewinn, Feiern kennt weder Leistungszwang noch Erfolgsstreben. Und dennoch hat Feiern einen tiefen Sinn.³⁾

Beachten wir zuerst einmal die Wortbedeutung. Das lateinische Ursprungswort für die deutschen Ausdrücke 'Feier' und 'Feiern' ist *feriae* (plur.); *dies feriatae* sind die offiziell arbeits- und gerichtsfreien Tage, die dem Kult reserviert sind. Im Wortstamm *fer* (ursprünglich *fes*, *fas* = heilig), der auch dem

2) E. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin-New York 1975; A. Walde, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1938.

3) J. Pieper, Muße und Kult, München 1948.

Wort *festum* (= Fest) zu Grunde liegt, zeigt sich die religiöse Motivation der verordneten Arbeitsruhe: die Ermöglichung der Kultfeier.

Daß schließlich jeder Wochentag lateinisch *feria* genannt wird (in kirchlichen Kalendern bis heute), zeigt, daß eigentlich jeder Tag in gewissem Sinn ein Feiertag ist. Auch jeder Werktag sollte seine wenigstens kurze *feriatio* haben: das Innehalten vor und nach der Arbeit, um die Gabe des Tages mit Dank anzunehmen, sich selbst und seine Arbeit sinnvoll zu orientieren und schließlich nach vollbrachtem Tagewerk wieder aus der Hand zu legen.

1.2. *Feier - celebratio*

Jede Feier setzt Arbeitsruhe voraus, aber nicht umgekehrt, denn nicht jede Arbeitsruhe ist Feier im positivem Sinn. Voraussetzung für jegliche Feier sind Erfahrungen, die als lebensbejahend und letztlich als glücklich, wertvoll und ungeschuldet geschenkt erlebt werden: Überstandene Gefahren, erfüllte Hoffnungen, bestandene Prüfungen, überwundene Hindernisse, vollbrachte Aufgaben, ... Heilung, Versöhnung, Rettung, Frieden, ... letztlich das Leben als Seinsgrund. - Und damit kommen wir zum zweiten Teil.

2. *Feiern - warum und wozu?*

Das Feiern, d.h. jede tatsächlich begangene Feier, braucht ihren verursachenden Grund und sie hat ihren *Sinn*⁴⁾ (Sinn ist zu unterscheiden von Zweck und Nutzen! Wobei natürlich nicht bestritten wird, daß auch jede nützliche und Leistungen erbringende Arbeit sinnvoll ist).

Meine Überlegungen zu Grund und Sinn des Feierns erfolgt in zwei Schritten: zunächst gehen wir vom Menschen aus, um sein Feiern *anthropologisch* zu begründen; dann wenden wir uns der christlichen Botschaft und der gläubigen Existenz zu, um christliches Feiern *theologisch* zu erschließen.

4) Anthropologie des Kults, veröffentlicht von der Stiftung Oratio Domini-ca, Freiburg i.Br. 1977; H.Coax, Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe, Stuttgart 1969; W.J.Hollenweger, Das Wie und Wozu des Festes, in: *Diakonia* 10(1979)16-24; G.M.Martin, Fest und Alltag. Bausteine zu einer Theorie des Festes, Stuttgart 1973; E.Neunheuser, Vom Sinn der Feier, in: Gott feiern. Theologische Anregungen und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet (Festschrift für Th.Schnitzler), hg.v. J.G.Plöger, Freiburg i.Br. 1980, 17-26; J.Pieper, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, München 1963; G.Rombold, Die existentielle Bedeutung des Festes, in: *Diakonia* 10(1979)11-16.

2.1. Anthropologische Begründung der Feier

Menschen müssen, um gesund leben zu können, Sinnzusammenhänge erkennen. Diese können nun tatsächlich gegeben und gefunden sein, sie können auch vom Menschen entworfen und aufgestellt sein, sie können schließlich auch eingeredet oder eingeildet sein. Wem jeglicher Lebenssinn verschlossen bleibt, muß verzweifeln. Wer unbrauchbare Lebenskonzepte, auf die er vertraut hat, als sinnlos erkennt, erlebt eine existentielle Enttäuschung, die entweder zu neuer, kritischer Sinnsuche führt oder ebenfalls in verzweifelter Resignation endet. Wir spüren, daß es hier um Existenzfragen geht, die gerade heute, in einer allgemein feststellbaren Sinnkrise, sehr aktuelle Bedeutung haben. Gerade das Feiern - im negativen wie im positiven Sinn verstanden - hat immer mit Befreiung und Sinnstiftung zu tun.

Jeder erwachsene Mensch steht einmal, manche auch oft oder ständig vor einer *Grundentscheidung*:

- Kann ich selbst (autonom) alles machen, alles haben, alles nehmen um zu leben? Kann ich allein und aus mir selbst zu Erfüllung und Sinn finden? Oder
- Wird mir etwas gegeben? und kann ich das Gegebene als Geschenk annehmen?

Der Versuch, alles *selbst* und allein oder *gemeinsam* mit anderen leisten zu wollen, über das Leben und die Welt nach eigenem Belieben zu verfügen, begleitet die ganze Menschheitsgeschichte. Die Bibel, aber auch viele Mythen enthalten dafür viele Zeugnisse.

Als *homo faber*, als Arbeitender macht sich der Mensch die Welt zueigen. Durch seine Initiative und Tätigkeit, durch seinen Fleiß und seine Fähigkeiten strebt er nach für ihn erreichbaren Zielen (z.B. Besitz, Gewinn, Nutzen, Ansehen, Macht usw.), die er als Werte einschätzt und anstrebt. Im "Haben" (im Sinn von Erich Fromm⁵⁾) erkennt der *homo faber* seinen Lebenssinn. Das Machbare und Erreichbare scheinen für den Starken nahezu grenzenlos zu sein, es sei denn die gegenseitige Konkurrenz oder die Rücksicht auf Schwächere setzt Grenzen. Der Schwache, der seine Schwäche nicht durch andere Stärken kompensieren kann, bleibt hoffnungslos geschlagen, wenn er nicht irgendwie geschützt wird. Der Mensch erfährt aber zugleich auch seine Ohnmacht angesichts von Unrecht, Schuld, Leid, Krankheit und Tod, denen er durch eigene Leistung nicht entrinnen kann. Er erfährt auch, daß er die Fähigkeit, etwas zu leisten, nicht selbst in der Hand hat, daß er also nicht alles machen kann, was er gern machen möchte, daß er auch nicht alles machen darf, was er machen kann. Und

5) E. Fromm, *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München 1983 (dtv 1490).

überdies bemerkt er - früher oder später -, daß jeder Zwang zur Leistung, der innere und der äußere, unfrei macht, ja daß der Antrieb zu besitzen zur Besessenheit führen kann.

Der Mensch sucht nach tieferem Sinn, und er findet diesen - jenseits alles Machbaren - im *Wahren*, im *Guten* und im *Schönen* und schließlich, als sinnstiftender Mitte, im *Heiligen*. Erkenntnis, Ethik und Ästhetik, unerläßliche und konstitutive Komponenten des Sinnhaften, finden ihre tiefste Begründung in der Religion.

Schon die Erfahrungen des Wahren, des Guten und des Schönen bringen den Menschen zum *Staunen*, erst recht aber die Begegnung mit dem Heiligen als *tremendum* und *fascinans* (im Sinne von Rudolf Otto⁶⁾). Angesichts des Heiligen läßt der Mensch sein eigenes Werk ruhen, denn es verliert an Bedeutung. Hier erscheint Muße angemessener als Arbeit und das Spiel sinnvoller als die Leistung. Der *homo ludens*⁷⁾ ist dem *homo faber* überlegen, weil er glücklicher ist. Muße und Spiel, Fest und Feier befreien. Darum muß der Mensch feiern können.

Bloße Arbeitsruhe und gesetzlich garantierte arbeitsfreie Zeit führen jedoch nicht einmal zur Regeneration der verbrauchten Kräfte. Wird die sinnstiftende Lebensmitte nicht gefunden, so überträgt sich der Leistungszwang in die freie Zeit, oder diese wird als tödliche Leere empfunden. Urlaubsindustrie, Freizeitgeschäft, Streß und Hektik auch außerhalb der Arbeit signalisieren Fehlhaltungen, die den Menschen zerstören. Freizeitneurosen sind schlimmer als Arbeiterschöpfung. Die Sinnleere macht sich lebensdrohend bemerkbar. In dieser Situation wird neu erfahren, was die Feiern für den Menschen und für die Gesellschaft bedeuten.

Ereignisse, die wir als *Zustimmung zum Leben* empfinden, mögen sie noch so flüchtig sein, ja gerade ihrer Flüchtigkeit wegen, müssen gefeiert werden. Die Feier hebt sie ins Bewußtsein, die wiederholte Feier tut dies immer wieder, ruft sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart und weckt so Hoffnung, daß der Sinn Zukunft und daß die Zukunft Sinn hat. Ereignisse erscheinen uns umso mehr als feiernswert, wenn und je stärker die in ihnen erfahrene Lebensbejahung durch Lebensgefährdung bedroht ist, so daß sie als geschenkte Rettung erlebt werden.

6) R. Otto, Das Heilige, München³⁰ 1958; M. Eliade, Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, Hamburg 1957.

7) J. Huizinga, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Hamburg 1956; H. Rahner, Der spielende Mensch, Einsiedeln 1952; L. Zinke, Zeit zum Spielen - Zeit zum Leben, in: Diakonia 10(1979)24-33.

Solche Ereignisse sind im *Leben des Menschen* Geburt, Hochzeit, Genesung, Versöhnung, die Begegnung mit bestimmten Menschen, um nur einige zu nennen. Solche Erfahrungen gibt es auch in der Begegnung mit *Natur und Kosmos*: Sonne, gestirnter Himmel, fruchtbarer Regen, Berge, Meer, Tiere, Pflanzen, Wechsel der Jahreszeiten, Aussaat, Wachstum, Reife, Ernte, Jagdbeute und vieles andere. Angesichts von drohenden Gefährdungen des Lebens wird die entsprechende Festfeier im wörtlichen Sinn "not-wendig".

Wo es religiöse Feiern nicht (mehr) gibt, müssen Festfeiern erfunden werden, wie das auch in allen atheistischen und vielen säkularisierten Gesellschaften immer geschieht. Er führt nämlich nicht nur die Heilserfahrung zur Festfeier, sondern die Festfeier soll und kann auch Heilserfahrung vermitteln, sei es auch trügerisch. Dem entspricht die alte Erkenntnis: Gebt dem Volk Brot und Spiele, *panem et circenses*.

Jede Feier hat *gemeinschaftliche* und *gemeinschaftstiftende* Bedeutung. Was mich leben läßt, was ich als Lebensgrund gefunden habe, was ich sinnstiftend erfahren habe, muß ich mitteilen. Das ist ganz wörtlich zu verstehen: ich will und muß meine Freude mit anderen teilen (vgl. Lk 15,6.9: "Freut euch mit mir, ich habe gefunden, was verloren war!" und 32: "Wir müssen uns doch freuen und ein Fest feiern, denn dein Bruder war tot und lebt wieder, er war verloren und ist wiedergefunden worden.").

Feiern *befreit* von Leistungsdruck und Habgier und führt zu freiwilligem Verzicht auf Gewinn an materiellen Gütern. *Geben* und *Hingeben* sind wesentliche Komponenten des Feierns. Man kann nur "mit ganzer Hingabe" feiern und mit der vorbehaltlosen Großzügigkeit zu geben, ohne etwas dafür zu bekommen. Berechnung und Geiz stehen jeder Feier im Weg. Feste und Feiern haben immer einen Schimmer von Überschwang, Verschwendung und Maßlosigkeit an sich (vgl. Mt 26, 8f.).

Jede Feier bringt eine gewisse Aufhebung oder Überwindung der *Zeit* mit sich. Der Inhalt der Feier weist einerseits zurück auf Vergangenes, das nicht vergessen werden darf und bewahrt werden soll, andererseits eröffnet es Zukunft und stiftet Hoffnung. So ist die Festfeier immer Ausdruck der Rückbindung an eine heile Urzeit, Fundierung der Gegenwart auf verheißungsvollen Ursprüngen und/oder zugleich auch Ausdruck der Zuversicht, daß es eine Vollendung in der Endzeit gibt, Vorahnung und Vorgeschmack und Unterpfand für dieses künftige Ziel. Alle Elemente der Feier: Festrede, Gesang und Musik, Tanz und Spiel, Geben und Empfangen, Festmahl, Festkleidung usw. stehen im Dienst der "Vergegenwärtigung", indem sie die heilen Anfänge und/oder die künftige Vollendung hier und heute erfahrbar machen.

2.2. Theologische Begründung der Feier

Fest und Feier sind letztlich und zutiefst religiöse Gegebenheiten, das heißt, sie zeigen und eröffnen einen Bezug unseres Lebens und der Existenz der Welt zum ganz Anderen, zum heiligen Gott. Dabei wird der Charakter von Feiern deutlich geprägt sein von der je charakteristischen Vorstellung vom Heiligen, bzw. vom Gottesbild und seinen Wirkungen auf die Menschen.

- Wo *Angst* überwiegt, haben Feiern oft apotropäischen Charakter. Es gilt, böse Dämonen zu beschwichtigen, ihren Zorn abzuwehren, ihre Macht durch Beschwörung zu bannen usw.
- Stark *anthropomorph* Gottesbildern (tatsächlich kann es überhaupt nur anthropomorphe Gottesvorstellungen geben) entspricht die Erwartung, sie "umstimmen" zu können, was wiederum bestimmte Rituale hervorbringt.
- Dem Gottesbild der großen Offenbarungsreligionen (z.B. des Judentums, des Christentums und des Islam) entsprechend sind deren Feiern vor allem durch Dank, Lobpreis und Anbetung Gottes sowie durch die Verkündigung seiner Großtaten bestimmt, die den Menschen leben lassen und von ihm immer wieder erfahren werden.

So kommen wir zum dritten Teil.

3. Was feiern Christen?

Mit den Juden, dem Gottesvolk des Alten Bundes, verbindet uns Christen die fundamentale Erfahrung und die daraus resultierende Überzeugung, daß es einen heiligen Gott gibt, der dem Menschen in Liebe zugewandt ist.

An vielen Stellen des Alten Testaments, besonders häufig in den Psalmen, werden *Huld und Treue Gottes* gepriesen, die den Menschen begleiten und die er immer wieder erfahren kann. Huld meint die gnädige, ungeschuldete, in Gott allein gründende Zuwendung zum Menschen (wie zu allem, was Gott geschaffen hat); Treue ist die im ewigen Wesen Gottes gründende Unwiderruflichkeit dieser Zuwendung. Es ist mehr als eine poetische Konstruktion, wenn der Psalmist singt: "Wie schön ist es, dem Herrn zu danken, ... am Morgen deine Huld zu verkünden und in den Nächten deine Treue" (Ps 92,2f.), ist doch die jeden Morgen aufgehende Sonne ein unübersehbarer Erweis seiner Huld, die uns leben läßt, während wir in der Dunkelheit der Nacht, wie in jeder ernstesten Angefochtenheit, auf die Treue Gottes verwiesen sind.

Gottes Huld und Treue hat sich darin kundgetan und tut sich allzeit darin kund,

- daß Gott als Schöpfer sein "Ja" zum Menschen spricht,
- daß Gott als Retter sein "Ja" auch zum Sünder spricht,

- daß Gott dem Menschen Verheißungen schenkt und sie erfüllt,
- daß Gott mit den Menschen einen Bund schließt und sie mit seinem Wort begleitet,
- daß Gott sein Volk immer wieder befreit, rettet und ihm Vergebung schenkt,
- daß Gott sein Volk der Vollendung entgegenführt,
- daß Gott schließlich selbst in Jesus Christus als Retter zum Menschen kommt, um alle Verheißungen zu erfüllen.

Dies alles zielt hin auf eine *Vollendung*, die mit dem Kommen des verheißenen Messias bereits unwiderruflich angebrochen ist.

Die unüberbietbare Großtat Gottes, das zentrale Ereignis in der Geschichte Gottes mit uns Menschen ist die unfaßbare Selbstmitteilung Gottes durch sein ewiges Wort, das Fleisch geworden ist (Joh 1,1.14), in Jesus von Nazareth:

- Gott kommt als Mensch zum Menschen, um den Menschen zu retten;
- er verkündet dem Menschen mit menschlichen Worten die Frohe Botschaft als Wahrheit und Weisung;
- er lädt den Menschen ein, ihn im Glauben anzunehmen und ihm zu folgen;
- er stirbt als Mensch, um den Menschen vom Tod zu befreien;
- er ersteht vom Tode, oder: er wird als Mensch von Gott auferweckt, um dem Menschen Anteil an Gottes Leben und Herrlichkeit zu schenken;
- er übergibt seiner Kirche den Heiligen Geist und sendet sie aus, um sein Leben und Werk auf Erden weiterwirken zu lassen der Vollendung entgegen.

Dieses Heilsergebnis ist und bleibt *unfaßbares Geheimnis*, wir sagen dafür noch treffender: *Mysterium* und verwenden dafür verschiedene, eigentlich aber doch gleichbedeutende Bezeichnungen je nach dem Blickwinkel der Betrachtung: *mysterium Christi*, *mysterium paschale*, *mysterium salutis*, *mysterium fidei*, *mysterium ecclesiae*; und wir meinen jedesmal doch immer dasselbe unteilbare Ganze.⁸⁾

Dieses Heilsereignis faßt alles zusammen, was im Alten Bund grundgelegt ist: In Christus ist die Schöpfung vollendet, der Bund erneuert und der Mensch aus der Gefangenschaft von Tod und Schuld befreit und in das Land der Verheißung geführt; in Christus ist der Messias erschienen; in ihm ist für immer Gott beim Menschen und der Mensch bei Gott. Die Verheißungen sind schon erfüllt, nur die Vollendung steht noch aus. An die Menschen ergeht der Anruf, Christus

8) O.Casel, Die Liturgie als Mysterienfeier (Ecclesia orans, 9), Freiburg i.Br. 1923; ders., Das christliche Kultmysterium, Regensburg 4 1960; ders., Das christliche Festmysterium, Paderborn 1941; J. Corbon, Liturgie aus dem Urquell, aus dem Frz. übertragen von H.-U.v.Balthasar, Einsiedeln 1981 (Theologia Romanica 12).

im Glauben anzunehmen und durch ihn im Geist an seinem Geheimnis teilzunehmen. Wer das jemals erfahren hat, der weiß: *Das muß gefeiert werden*, Christus muß gefeiert werden. Und in jeder Feier des Mysteriums erfahren wir eben dieses Mysterium aufs neue. Wir sind hineingenommen. Wir dürfen daraus leben.

Geschichtlich gesehen ist das Leben und Wirken des Jesus von Nazareth ein-für-allemal geschehen und vorüber; als Handeln Gottes bleibt es aber ständig gegenwärtig und begleitet uns. Gerade deshalb sind die Feiern der Christen notwendig; auch wir hier und heute leben ja aus dem *mysterium Christi* und nur aus diesem, und wir erfahren darin unsere Rettung. Das muß gefeiert werden, und nur das wird gefeiert.

In allen Feiern der Kirche geht es daher immer um das *mysterium Christi*. Sie rufen es uns ins Gedächtnis, und wir rufen es seiner gedenkend in die Gegenwart; in ihnen erhalten wir daran Anteil; in ihnen danken wir Gott dafür, preisen ihn und verkünden so unseren Glauben. In ihnen geben wir der Welt unseren Glauben kund, teilen ihr mit und teilen mit ihr, was uns selbst zuteil geworden ist. - Damit sind wir bereits im vierten Teil.

4. Wie feiern Christen?

4.1. in der *Versammlung*⁹⁾ als Kirche

Seit den Tagen der Apostel feiern Christen in der *Versammlung*, oder: versammeln sich Christen um das Mysterium Christi zu feiern. Die *Versammlung* ist nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte ein wichtiges Merkmal der Kirche, und die Teilnahme an der *Versammlung* ein wichtiges Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche (vgl. Hebr 10,25). Die Kirche - lokal differenziert in einzelne Gemeinden - konstituiert sich in der *Versammlung* der Gläubigen, und es wird sichtbar, was sie ist: Jüngerschaft Jesu, Volk Gottes, Gemeinschaft der Glaubenden, zu einem Leib im Geist geeinte Glieder.

Jesus selbst hat alle, die seinem Ruf gefolgt sind, um sich gesammelt und gemeinsam mit ihnen gelebt. Nach seinem Tod halten sie an der Gemeinschaft fest (vgl. Apg 1,14; 2,42 passim). In der *Versammlung* erfahren sie, daß der Herr auferstanden ist und ihnen seine Gegenwart schenkt (vgl. 1k 24; Joh 21), wie er es ihnen verheißen hat (vgl. Mt 18,20).

9) Th.Maas-Ewerd, Von der Teilnahme an der Feier, in: Gott feiern (Anm. 4), 29-42; J.Pfammatter, Laßt uns den Zusammenkünften nicht fernbleiben, in: Sonntag, der Kirche liebstes Sorgenkind, hg. v. H.Halter, Zürich 1982, 81-101.

4.2. "im Geist und in der Wahrheit"¹⁰⁾

Nicht der heilige Ort, noch die heilige Zeit, noch das heilige Ritual, noch eine heilige Priesterschaft ist für die Feier der Christen konstitutiv, sondern der *Geist*, der ihnen allen verliehen ist und sie selbst heiligt. Sie selbst sind "Tempel des heiligen Geistes" (1 Kor 3,16f; 6,19; vgl. Eph 2, 21f.), in ihm haben sie Zutritt zum Vater, und er ermächtigt sie, Gott mit "Abba" anzurufen (Röm 8,15; Gal 4,6) und Christus als Herrn zu bekennen (1 Kor 12,3).

Vom Geist Gottes gewirkt, sind Leben und Feiern der Christen ebenso wie Leben und Wort des Herrn gekennzeichnet durch Wahrhaftigkeit, denn der Geist Gottes ist Geist der Wahrheit (vgl. Joh 16,13). Herz, Hand und Mund, Glaube, Leben und Wort stimmen voll überein. Die Stunde ist da, in der der Vater "im Geist und in der Wahrheit angebetet wird" (Joh 4,23f.). Konsequenzen daraus ziehen wir im fünften Teil.

4.3. gemäß Auftrag und Botschaft Jesu

Wenn auch nicht jede einzelne Feier sich auf eine Stiftung oder einen Auftrag Jesu zurückführen läßt, wie das nach dem Neuen Testament für Eucharistie (Abendmahl), Taufe und Sündenvergebung der Fall ist, so muß doch das Feiern insgesamt und alle Feiern der Kirche im einzelnen den Weisungen Jesu und seiner Botschaft entsprechen: "Gehet hin und lehrt" (Mt 28,19f.); "Wachet und betet" (Mt 26,41); "Ihr sollt allezeit beten" (Lk 18,1); "Laßt eure Lampen brennen und seid Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten!" (Lk 12,35f.); "Heilt Kranke, verkündet das Reich Gottes" (Mt 10,7f.); "Laßt die Kinder zu mir kommen" (Mt 19,14) ... Und es muß die ständige Sorge der Kirche sein, daß ihr Feiern in Form und Inhalt, in Intention und Erwartung mit der Botschaft Jesu in Übereinstimmung bleibt. Abweichungen in Richtung Heidentum, Pharisäertum, Selbstrechtfertigung, Ritualismus usw. sind ständig drohende Gefährdungen, denen Widerstand entgegenzusetzen ist.

4.4. des Herrn gedenkend in Wort und Zeichen

Alle Feiern der Christen geschehen in sinnhafter Wahrnehmbarkeit und sind *Zeichenhandlungen* mit Glaubensbedeutung. Die Wahrnehmbarkeit ist einerseits darin begründet, daß Menschen nur über wahrnehmbare und deutbare Äußerungen,

10) Ph.Harmoncourt, Vom Beten im Heiligen Geist, in: Gott feiern (Anm. 4), 100-115; A.Kirchgässner, Gottes Geist in der Liturgie, Aschaffenburg 1964 (Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie IX/1).

d.h. durch Verhalten und Sprache miteinander in Verbindung treten können (jede christliche Gottesdienstfeier ist auch ein Akt zwischenmenschlicher Kommunikation¹¹⁾), andererseits in der Tatsache der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth. Alles Tun der Kirche steht unter dem Gesetz der Inkarnation. Gott wendet sich dem Menschen zu, indem er sich als Mensch äußert (= entäußert im Sinn von Phil 2,6f.); das geschah in Jesus und das geschieht durch die Kirche, die sein neuer Menschenleib ist (vgl. 1 Kor 12,12-27; Eph 4,1-16).

War Leben und Werk Jesu durch heilendes *Wort* und *Handeln* gekennzeichnet, so finden wir auch in der Liturgie der Kirche Wort und Handlung als heilende Vorgänge.

- Wortgeschehen sind Lesung und Predigt, Gesang, Gebet und Akklamation; in diesen für die Feier unentbehrlichen Sprachgattungen wird verständlich und klar mitgeteilt, was wir feiern, an wen wir uns wenden, wofür wir danken und wofür wir bitten.
- Handlungen als Symbole des Glaubens sind Brotbrechen, Taufen, Handauflegen, Salben usw.; in diesen Zeichenhandlungen (liturgischen Riten) wird ebenso dargestellt und wirksam geteilt, was Christus am Menschen, und was Gott-Vater an seinem Sohn rettend getan hat. Die Riten sind fast durchwegs Personal- oder Symbol-Dramen, die das im Wort verkündete Geschehen wahrnehmbar darstellen.

Rituale und Zeremonien galten unmittelbar nach dem II. Vatikanum weithin als sinnlos, magie-verdächtig und daher widerchristlich; den Humanwissenschaften, besonders der Verhaltensforschung und Psychologie ist deren Rehabilitierung zu verdanken, d.h. die Einsicht, daß Rituale lebensnotwendig sind.¹²⁾ Der Sinn für die Notwendigkeit von Symbolen und Ritualen in den Feiern der Christen wird gegenwärtig auch in der evangelischen Theologie neu entdeckt und hervorgehoben.¹³⁾

11) Ph.Harnoncourt, Liturgie als kommunikatives Geschehen, in: Liturgisches Jahrbuch 25(1975)5-27.

12) Ph.Harnoncourt, Der Gebrauch von Zeichen und Symbolen in der Liturgie, in: Theol.-Prakt. Quartalschrift 133(1985)114-124; G.Langgärtner, Sinn und Kraft der Symbole, in: Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie (Festschrift für J.G.Plöger), hg.v. J.Schreiner, Stuttgart 1983, 119-132.

13) W.Jetter, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen 1978; R.Volp (Hg.), Zeichen. Semiotik in Theologie und Gottesdienst, München 1982.

4.5. in Freude, mit Dank und Lobpreis

Wie das Buch der Psalmen erkennen läßt - Martin Buber nennt es mit Recht "Buch der Preisungen" -, waren schon die Feiern Israels durch die Grundstimmung von *Jubel und Freude* über Gottes Huld und Treue geprägt. Vor diesem Hintergrund verlieren zwar die emphatischen Klagen über Unrecht und Leid und der Angstschrei nichts von ihrer existentiellen Dichte, aber sie sind irgendwie schon umfassen und eingeholt von Hoffnung, ja Gewißheit, daß der Herr retten wird. Gerade im Kontrapunkt zum nicht verschwiegenen Unheil, gewinnen Freude, Dank und Lobpreis an Gewicht und Glaubwürdigkeit fernab aller frommen Routine. Dies alles gilt erst recht für die Feiern der Christen¹⁴⁾, wenn sie tatsächlich der Heilserfahrung entspringen und Heilserfahrung vermitteln. Die Apostelgeschichte berichtet ganz schlicht: sie hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens, sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt (Apg 2,46f.); die Aufrufe zu Dank und Lobpreis in Psalmen, Hymnen und Gesängen in der versammelten Gemeinde (Eph 5,19f.; Kol 3,16f.) und die zahllosen Dank- und Preis-Akklamationen im Sinne der *Berakot* in allen Schriften des Neuen Testaments bezeugen eine zutiefst von Freude und Dank erfüllte junge Kirche. Wo freilich im Lauf der Zeit an die Stelle des inneren Antriebs zur Feier ("ich muß, denn ich kann nicht anders") das von außen herankommende Gebot tritt, das allein zur Feier zusammenführt ("ich muß, weil es vorgeschrieben ist, aber ich mag eigentlich nicht"), werden Freude und Dank ersterben. Eine als Leistung erbrachte Liturgie läßt frohe Festfeier kaum zustandekommen.

4.6. in vielfältigen teilkirchlichen und zeitbedingten Formen

Ist es auch immer die *eine* Kirche Jesu, die ihr mysterium fidei feiert, so ist es doch nie die ganze Kirche, die Gesamtheit aller Christen, die sich versammeln könnte. Jede Feier ist Feier einer bestimmten *einzelnen Gemeinde*, die durch ihre Tradition und ihre kulturgeschichtliche Situation geprägt ist. Feiern der Kirche sind daher grundsätzlich teilkirchlich geprägt.¹⁵⁾ Auch das hat mit der Inkarnation zu tun, denn Jesus hat in einer ganz bestimm-

14) B. Fischer, Eucharistie als Fest, in: Freude am Gottesdienst (Anm. 12), 43-54; Ph. Harnoncourt, "So sie's nicht singen, so gleuben sie's nicht". Singen im Gottesdienst - Ausdruck des Glaubens oder liturgische Zumutung?, in: Liturgie und Dichtung (Festschrift W. Düring), hg.v. H. Becker und R. Kaczynski, St. Ottilien 1983, Bd. II, 139-172; O. Lang, Vom Opfer des Lobes, in: Gott feiern (Anm. 4), 340-349; H. Reifenberg, Von der Freude der Feier, in: Gott feiern (Anm. 4), 52-60.

15) Ph. Harnoncourt, Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie, Freiburg i.Br. 1974 (Untersuchungen zur Praktischen Theologie 3).

ten Zeit, in einem bestimmten Land und zwar als Jude in Galiläa und Judäa gelebt. Er war im Reden und Handeln ein Mensch seiner Zeit, seines Volkes und seiner Umwelt. Und die Kirche lebt in ihren feiernden Gemeinden ebenfalls immer in konkret durch Zeit, Ort und Umwelt bestimmten Situationen. So sind ihre Feiern in der Antike jüdisch, hellenistisch, römisch oder alexandrisch geprägt, später fränkisch/mittelalterlich, dann lutherisch oder anglikanisch oder reformiert oder römisch-katholisch, weiterhin pietistisch oder aufgeklärt, romantisch oder antimodernistisch oder lateinamerikanisch oder schwarzafrikanisch usw. ...

Liturgische Traditionen sind lebendige Prozesse mit bleibenden und mit sich wandelnden Komponenten, mit Merkmalen der Identität und Merkmalen des je Situativen. Erstarrte, uniforme Rituale sind dem Christlichen mit seiner Geschichtsbezogenheit prinzipiell nicht entsprechend. Das mag in manchen Epochen übersehen worden sein, dann mußte eben durch Reformen wiederhergestellt werden, was in Vergessenheit geraten war, was Papst Johannes XXIII. am Beginn des II. Vatikanums "aggiornamento" nannte, die wiederzugewinnende Heutigkeit und Hierhaftigkeit der Kirche, ihres Lebens und somit auch ihrer Feier (vgl. dazu Liturgiekonstitution, art. 21.37-40).

4.7. in bestimmten zeitlichen Ordnungen¹⁶⁾

Wo immer Christen feiern, benutzen sie die erfahrbaren Ordnungen der Zeit: den *Tag* mit seinem Morgen und Abend; die *Woche* mit ihrem Sieben-Tage-Rhythmus von Sonntag und Werktagen; das *Jahr* mit seinen Festen, seien sie jahreszeitlich oder kalendarisch bestimmt. Die erlebbare und erlebte Zeit wird so durch Feiern zum verkündigenden Symbol geprägt: der tägliche Sonnenaufgang, jeder Sonntag, die jährliche Sonnenwende und die steigende Sonne des Frühjahres weisen hin auf die Auferstehung des Herrn.

4.8. zu bestimmten Lebenswenden jedes Menschen

In jedem Menschenleben gibt es *Übergänge*, die als existenzbedrohende Stationen erfahren werden, wo etwas Vertrautes zurückgelassen und verloren wird, wo man selbst unterzugehen fürchtet, um aber zugleich einen neuen Anfang zu erleben

16) A. Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern, Freiburg i.Br. 1979; H.-J. Auf der Maur, Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr, Regensburg 1983 (Handbuch der Liturgiewissenschaft, hg.v. H.B.Meyer u.a., Teil 5); Ph. Harmoncourt, Der Tag des Herrn. Zur Geschichte und Theologie von Sabbat und Sonntag, in: Heiliger Dienst 37(1983)1-15, 61-75; V.Stebler, Vom Gebet im Tageslauf, in: Gott feiern (Ann. 4), 376-383.

und unbekanntes Neues zu beginnen. Solche Übergänge (Untergang und Aufgang) sind Geburt, Reife, Hochzeit, Altern und Tod. Jedesmal hilft die Feier des *Mysteriums Christi*, das ja selbst als *Mysterium paschale* ein transitorisches Geschehen, ein Übergang als Untergang und Aufgang, als Verlieren und Gewinnen ist, die Krise zu bestehen und als Heilsprozeß zu deuten und zu erfahren, ja als Teilhabe am Ereignis der Rettung durch den Herrn selbst.

4.9. in Entscheidungssituationen des Einzelnen und der Gemeinschaft

Vergleichbar den Übergängen im Leben des Menschen sind bestimmte, aber teilweise auch andauernde und wiederholt eintretende Situationen, die als lebens- und existenzgefährdende Krisen erfahren werden: Hunger, Gefangenschaft, Feindschaft, Haß, Schuld, Krankheit, ... Auch hier bedeutet und bringt die Feier des *Mysterium salutis* Rettung des Lebens als Geschenk von Sättigung, Befreiung, Friede, Liebe, Versöhnung und Heilung ...; sie gibt Deutung der Krise und Teilhabe am Heilmysterium. Die Feier wird notwendig und notwendig und macht Verdrängungen, zu denen sonst Zuflucht gesucht wird, überflüssig.¹⁷⁾

4.10. das ganze Leben begleitend und orientierend

Der Herr mahnt seine Jünger, daß sie ohne Unterlaß beten sollten (Lk 18,1). Generationen von Christen haben versucht, Wege zu finden, diesen Auftrag zum ständigen Gebet zu erfüllen.¹⁸⁾ Aber auch im alltäglichen Leben gilt es, Gottes Auftrag zu erkennen und nicht zu vernachlässigen (im folgenden 5. Teil werden wir uns dem zuwenden). *Geordnetes Gebet* und regelmäßige Feiern der Christen vermögen das gesamte Leben des Einzelnen wie auch der Kirche auf Gott, den Heiligen, den Herrn und Schöpfer hin auszurichten, so daß diese Orientierung auch in den Geschäften des Alltags, in Arbeit und Spiel, in der Sorge um das tägliche Brot und in entspannender Erholung nicht verloren wird. Gebet und Feier als Zeichen der Glaubenstreue zum treuen Gott bringen Licht in unser Leben, verwurzeln und verankern es in tiefem und festem Grund, so daß weder Dunkelheit noch Sturm, noch hochgehende Wogen, denen wir immer ausgesetzt sein werden, zum Untergang führen. Schließlich ist auch der Hilfeschrei der Jünger im Boot, "Herr rette uns, wir gehen zugrunde!" (Mt 8,25), ein Zeichen dafür, daß sie der Gegenwart des Herrn gewiß waren und ihm auch zugetraut haben, ihnen helfen zu können, obwohl er zu schlafen schien.

17) R. Berger, Von der Heilkraft der Feier, in: Gott feiern (Anm. 4), 61-68.

18) J. Gülden, Vom unablässigen Beten, in: Gott feiern (Anm. 4), 327-336; R. Kerkhoff, Das unablässige Gebet, München 1954.

5. Christsein am Prüfstand - die Integration von Feiern und Leben

Bei der Gegenüberstellung von Feiern und Arbeiten (im 1. Teil) und beim Hinweis, daß Gebet und Feier dem Alltag Orientierung zu geben vermögen (im Abschnitt 4.10.), haben wir gesehen, daß Feiern nur *einen* Teil, und zwar den kleineren und kürzeren Teil unseres Lebens ausmachen kann, neben dem die Tätigkeiten des Alltags weitaus überwiegen.

Wenn versucht wird, Christen von Nichtchristen zu unterscheiden, oder "praktizierende" von sogenannten "nicht-praktizierenden" Christen, dann werden in der Regel Teilnahme am Gottesdienst und Gebet als die Kennzeichen des Christlichen und speziell des kirchlichen Lebens angesehen.¹⁹⁾ Es trifft zwar zu, daß Liturgiefeier für die Kirche konstitutiv und für sie und die einzelnen Christen lebensnotwendig ist, dennoch ist nicht sie, sondern das *Leben im Alltag* die Probe aufs Exempel.

Einem Glauben, der sich mit Gebet und Opfer, d.h. mit der Erfüllung von religiösen Pflichten zufriedengeben will, oder Gott so zufriedenzustellen meint, begegnet die sogenannte *Kultkritik* der Propheten und auch die Beurteilung durch Jesus mit radikaler Ablehnung. Diese Ablehnung pharisäischer Frömmigkeit hat im Leben Jesu einerseits als Verurteilung ihrer Gebetspraxis (Mt 6,5), andererseits als Übertretung von Sabbatgesetzen (Mt 12,1-14; Joh 5,1-18) und Lästerung des Tempels (Joh 2,13-21), so provozierende Formen angenommen, daß aus eben diesen Gründen Pharisäer und Schriftgelehrte seinen Tod beschließen (Mt 12,14; Joh 5,18; Mk 11,18); und im Prozeß Jesu spielen diese Anklagen eine entscheidende Rolle (Mt 26,61; 27,40). Etwas ganz Ähnliches finden wir im Zeugnis des Stephanus (Apg 7).

Gebet und Opfer der Kultfeier müssen durch die Hingabe des Lebens an Gott beglaubigt werden, und das Hören auf Gottes Wort muß im Befolgen seines Willens erfüllt werden, für sich allein sind sie bedeutungslos, unter Umständen sogar gefährlich, weil sie das Gewissen beruhigen und falsche Heilssicherheit entstehen lassen. Kultische *Opfer* genügen nicht, ja sie sind sogar wertlos, wenn die Lebenshingabe an Gott und die Sorge für notleidende Mitmenschen vernachlässigt werden. "Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern." (1 Sam 15,22); "Was soll ich mit euren Schlachtopfern?, spricht der Herr. ... Bringt mir nicht länger sinnlose Gaben, Opfer, die mir ein Greuel sind. Neumond und Sabbat und Festversammlung - Frevel und Feste! - er-

19) W. Zauner, Am Kirchgang erkennt man die Christen, in: *Diakonia* 10(1979) 34-40.

trage ich nicht. ... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht. Denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, ... Lernt Gutes zu tun! Sorgt für das Recht. Helft den Unterdrückten." (Jes 1). Jesus bestätigt und wiederholt diese Mahnung, "Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!" (Mt 9,13; 12,7; vgl. Hos 6,6). Und in Gemeindebriefen wird eindeutig klargestellt, daß die Zeit der Kultopfer vorüber ist. "Durch ihn (Christus) laßt uns Gott allzeit das Opfer des Lobes darbringen ... Vergeßt nicht Gutes zu tun und mit anderen zu teilen; denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen." (Hebr 13,15f.); "Bringt euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer dar, das Gott gefällt. Das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst." (Röm 12,1).

Auch das *Gebet* allein ist wertlos, wenn es nicht durch ein Leben im Gehorsam Gott gegenüber ratifiziert wird. "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt." (Mt 7,21; vgl. Jak 1,22). Ja sogar die Tischgemeinschaft mit dem Herrn und das Heilwirken in seinem Namen sind kein Erweis christlicher Existenz, wenn Liebe und Barmherzigkeit fehlen; die Berufung darauf ist daher müßig, und der Herr kann auch zu solchen Jüngern sagen: Ich kenne euch nicht! Weg von mir! (Mt 7,22f.; Lk 13,26f.).

Und ebenso ist es mit dem *Hören* auf Gottes Wort. Nicht das Hören allein rettet, auch noch nicht die zustimmende Antwort auf Gottes Wort, sondern erst ein Leben, für das der Wille Gottes Richtschnur ist (vgl. Mt 21,28-30). Die bloße Zugehörigkeit zu Jesus und die Berufung auf Verwandtschaft mit ihm, genügen nicht. "Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen!" (Lk 11,28; vgl. Jak 1,19-27).

In diesem Zusammenhang haben wir unsere Aufmerksamkeit auch der großen Gerichtsrede zuzuwenden, die Matthäus überliefert: Der Menschensohn wird zu denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, ... was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Und zu denen auf seiner linken Seite wird er sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, ... Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan (Mt 25). Von Gebet und Opfer, von Teilnahme oder Nichtteilnahme an der Liturgie und an Feiern des Glaubens ist hier überhaupt keine Rede. Worauf es letztlich allein ankommt ist, ob wir gelebt und geliebt haben, wie der Herr selbst es getan hat.

So grundlegend für das Christsein die Teilnahme an den Feiern des Glaubens in der Versammlung der Kirche ist, die Entscheidung über Heil und Unheil fällt nicht hier, sondern im Umgang mit dem Nächsten nach dem Vorbild Jesu. Sehr

wohl aber dürfen wir annehmen, daß ein christliches Leben in vorbehaltloser Liebe zum Nächsten umso eher gelingt, je stärker wir uns von der rettenden Liebe des Herrn beschenken und durchdringen lassen, und das geschieht nirgends so intensiv wie gerade in den Feiern unserer Erlösung.²⁰⁾ Diese Feiern haben ihren Sinn und ihr Ziel nicht in sich selbst, sondern in der Befähigung und Stärkung zu einem überzeugenden Leben in der Nachfolge Jesu. Liturgie muß ins Leben wirken, und unser Leben soll zum Gottesdienst werden.

Wir kommen zur abschließenden Zusammenfassung.

6. Der Gottesdienst des Christen ist

- *Feier der Kirche*, Lebensvollzug der Kirche, Konstituierung und Darstellung der Kirche als Volk Gottes, Jüngerschaft Jesu, Leib Christi (der sein Werk weiterführt), Braut Christi (die den Bräutigam ruft und sein Kommen erwartet), Tempel des Geistes und himmlisches Jerusalem.
- *Verkündigung des Glaubens* als Kundgabe, daß die Kirche glaubt und wem sie glaubt; Glaubenskundgabe an die versammelten Christen, aber vor allem inmitten und angesichts der Welt.
- *Heilsgabe an die Menschen und Verherrlichung Gottes* als gedenkende und dankende Vergegenwärtigung von Leben und Werk Jesu mit seiner historischen und eschatologischen Dimension.
- *Deutung unseres Lebens* als Artikulierung dessen, was wir im Leben bezeugen und beglaubigen, und als Befähigung zum Zeugnis.

20) H. Aufderbeck, Von der Weitergabe der Gabe, in: Gott feiern (Anm. 4), 269-274.